

und intim zu sehen, werden uns kaum dazu verlocken lassen, andauernd ein Gewalttempo einzuhalten, wenngleich wir streckenweise recht gern den Reiz genießen wollen, den es hat, im offenen Wagen mit schnurgerader, glatter Chaussee hast du nicht gesehen dahinzurollen. Es ist ein einzigartiges Gefühl, das fast etwas Berauschendes hat, nur daß auf diesen Rausch kein Katzenjammer, sondern eine gesteigerte Lebensfrische folgt“ (32). So braust er denn von Berlin über Dresden, Böhmen, Wien, Salzburg, von dort die 135 Kilometer in fünfeinhalb Stunden nach München, über Tirol, Italien bis in den tiefsten Süden des Landes und wieder nach dem Norden über die Schweiz nach Deutschland. Treffliche Bemerkungen über Land und Leute, köstlich vor allem die Bemerkungen über die Einrichtungen des Wagens und die Technik des Fahrens. Man läßt sich gern mit auf diese Reise nehmen.

O. Simmel S.J.

*List, Herbert: Licht über Hellas. Eine Symphonie in Bildern. (243 S.) München 1954, Verlag Georg D. W. Callwey. DM 48,—.*

Es ist nicht zu viel gesagt: das Blättern in diesem Buch ist mir zum Erlebnis geworden und wird es auch allen werden, denen ein glücklicher Zufall dieses Bildwerk in die Hand spielt. Denn in dieser „Symphonie in Bildern“ ist wirklich durch das Lichtbild (hier einmal ganz wörtlich zu verstehen!) etwas von dem Zauber des Lichtes über Hellas eingefangen. Dieses geheimnisvolle Licht ist es, das heute noch ebenso wie einst die dahingesunkene Herrlichkeit der Tempel und Säulen umwebt und die steinernen und marmornen Leiber der alten Götter und Helden lebendig anhaucht. Zu diesem zauberhaften Licht gehört freilich die griechische Landschaft, das einzige, was uns fast unverändert geblieben, Walter-Herwig Schuchhardt sagt in der außerordentlich trefflichen Einleitung zu diesem Bilderbuch: „So ist nur die Landschaft geblieben! Sie allein hat unverändert gedauert! Mag auch das rastlose Spiel der Natur manche Züge in ihrem Antlitz umgewandelt haben, hier eine Küste hebend, dort eine für immer versenkend; mögen die Berge im Altertum reicher mit Wald überzogen, die Felder mancher Ebene sorglicher bewässert, üppiger bestellt gewesen sein: im großen ist das Bild unverändert, im ganzen seine Wirkung ungebrochen geblieben. Die Landschaft allein setzt uns rein und unmittelbar in den Stand des antiken Menschen.“ Überall ist der Lichtbildner H. List dieser lichtverklärten Landschaft nachgegangen. Die Bilder sind deshalb auch vom Bildautor in einer durch die Landschaft bestimmten Folge zusammengestellt worden (Athen, Sunion, Korinth, Olympia, Delphi, Meteora, Mistra, Arkadien, die Inseln Delos, Kreta, Santorin). Den Auf-

takt zu den einzelnen Bildgruppen geben vom Bildautor selbst eingefügte klassische Texte. So erweckt dieses Buch über Hellas nicht nur ein flüchtiges Erlebnis, sondern ist ein Bilddokument für das Ewig-Bleibende im Griechentum und im Abendland überhaupt.

A. Haas S.J.

*Gordey, Michel: Visum nach Moskau. (460 S.) Frankfurt 1954, Frankfurter Hefte. Ln. DM 18,—.*

Gordey ist Berichterstatter der Pariser Zeitung „France-Soir“ und erhielt im Jahre 1950 als dritter nichtkommunistischer Journalist nach dem Kriege — zu seinem eigenen größten Erstaunen — die Erlaubnis, zwei Monate lang die Sowjetunion zu bereisen. Natürlich durfte er sich nicht frei bewegen, sondern wurde auf Schritt und Tritt von einem „Inturist“-Führer begleitet, der ihm nur das zeigte, was er sehen sollte, ihn nur mit solchen Leuten zusammenbrachte, die von den Behörden dazu ausgesucht waren. Gordey gibt das, im Gegensatz zu anderen „Inturist“-Reisenden, offen zu, schreibt sogar ein eigenes Kapitel über die „sichtbaren und unsichtbaren Schranken“ (S. 28 bis 38), die ihm die Erfüllung seines eigentlichen Anliegens unmöglich machten. Er wollte nämlich „das tägliche Leben eines Sowjetbürgers“ studieren, wollte „einige Stunden oder einen Tag mit einem Arbeiter, einem Intellektuellen, einem Beamten verbringen, um deren Einkommens-, Wohn- und Familienverhältnisse, ihre Lektüre und sozialen Einrichtungen kennenzulernen“ (58). Resigniert muß er schließlich zugeben, daß es ihm — von einer einzigen Ausnahme abgesehen (313) — niemals vergönnt war, frei mit irgendeinem Sowjetbürger zu reden, und wäre es auch nur das Stubenmädchen seines Hotels gewesen. Obwohl er als Sohn russischer Eltern die Landessprache beherrschte, wurde er am Schnitt seines Anzuges und an seiner Armbanduhr sofort als Ausländer erkannt. Wo er nur auftauchte, da erstarb augenblicklich jede Unterhaltung; denn niemand wollte sich durch den Kontakt mit einem Ausländer behördlichen Schwierigkeiten aussetzen.

Trotz allem hat Gordey auf Straßen, in Kaufhäusern, Theatern und Ausstellungen manches gesehen und versteht es, in spannender Weise davon zu erzählen. Ein Kabinettstück des sowjetischen Schaufensters war der Ostergottesdienst in einer Moskauer Kathedrale, dem er von vergitterter Diplomatenloge aus beiwohnen durfte. Viele interessante Einzelheiten über den Moskauer Sonntag, die Mode und das Volksgericht, über die Jugend, die Kaufläden und die Verkehrsmittel mag man selbst nachlesen; sie stimmen, soweit es sich um eigene Erlebnisse des Verfassers handelt, mit Berichten sowjetischer Emigranten überein. Was die Emigranten aber Gordey voraushaben,